



Grund vorliegt, daß er sie nicht ebenfalls wegnimmt. Bis jetzt konnten die eingetragenen Journalisten ungehindert für die Blätter schreiben, denen sie angehörten. Es ist wahr, sie waren keine Volksvertreter. Mir, der ich es bin, verschließt man nicht allein den Mund, man zerbricht mir auch die Feder. Es reicht nicht mehr hin, die Deputierten einzuführen, man hungert sie auch aus. Ich weiß nicht, wie ich mich, der ich einzig und allein von meiner Arbeit lebe, dem man zugleich seine Entschädigung als Deputierter und seine Hilfsquellen als Schriftsteller entzieht, aus der Klemme ziehen werde. Ich bin nicht, wie Horstene Schneider (die bekannte Schauspielerin) oder Emile Olivier Mitglied des Hofes des Vicekönigs von Egypten.

Wenn ich den Muth hätte, so würde ich vom Kaiser die speciellen Günstlinge verlangen, mich in die Werkstätte der Pelagie zu begeben, um mit den Gefangenen des Hauses Soden anzufertigen. Ich habe sagen hören, daß bei einer Arbeit von fünfzehn guten Stunden pro Tag ein starker Mann dahin kommen kann, täglich fünf Sous zu verdienen. Aber werde ich diese Ermächtigung erlangen? Ich habe in den Tuilerien gar zu viele Feinde."

Vor der Sitzung des gesetzgebenden Körpers vom 21. d. M. fand eine Versammlung der Mitglieder des linken Centrums statt, in welcher folgende, von Thiers beantragte Tagesordnung angenommen wurde: "Die Kammer, vertrauensvoll treu bleibt, und überzeugt, daß es so vollständig und so bald als möglich die Reformen, welche das Land von ihm erwartet, verwirklichen wird, geht zur Tagesordnung über."

In der Sitzung selbst drückte Favre seine Zufriedenheit darüber aus, daß das Staatsoberhaupt erkannt habe, daß der Nationalwille und nicht der persönliche Wille den Ausschlag in seinen Entscheidungen geben müsse; daß sei einer friedlichen Revolution vorzuziehen, selbst eine beschränkte Freiheit sei mehr werth als jene, welche unter Stürmen errungen wurde. (Beifall.) Die nationale Souveränität allein soll heute gebieten. Jede persönliche oder collective Minorität, welche dem sich widersetzen sollte, wäre aufrührerisch und müßte bis zum letzten Blutstropfen bekämpft werden. Favre wirt dem Ministerium vor, dem Lande noch nicht gesagt oder bemessen zu haben, daß es der Wille des Landes sei, welcher regiert, und fragt das Ministerium, ob es das Programm des rechten oder linken Centrums befolgen werde.

Minister Buffet antwortet, daß die Regierung beide Programme befolgen werde. Favre sagt, diese beiden Programme seien widersprechend. — Die Minister Buffet und Daxu leugnen dieses.

Zules Favre wirt dem Ministerium vor, daß es Blut fließen ließ. Daru erwidert: Nicht wir haben Blut vergossen, sondern das Blut unserer Agenten floß. — Favre fragt, ob das Jänner-Complot dem letzten Juni-Complot gleiche; er tadelt die 455 Verhaftungen und sagt, er werde beweisen, daß die Mehrzahl der Verhafteten inoffensiv gewesen sei. Das gegenwärtige Cabinet sei weniger liberal und weniger tolerant, als es die persönliche Regierung war. In Bezug auf die auswärtige Politik fragt er: Können wir den Frieden als gesichert ansehen? Nein! Wir kennen nicht die Absichten des Ministeriums und werden sie insoweit nicht kennen, als die Regierung eine Revision des Militärgesetzes und eine Reorganisation der Nationalgarde nicht beantragen wird.

Favre sagt, wenn das Ministerium als eine parlamentarische Regierung angesehen werden will, müsse es den gesetzgebenden Körper erneuern. Wenn die Regierung diese Reform vollbracht haben wird, werden wir sie unterstützen; wenn sie die persönliche Regierung aufrecht erhält, wird sie in uns unversöhnliche Gegner finden.

Hierauf ergreift der ehemalige Minister Pinard das Wort und sagt, er werde bloß in Bezug auf die Kammerauflösung erwidern. Die Majorität gibt nicht zu, daß sie eine Auflösung befürchten könne, da sie in Uebereinstimmung mit dem Ministerium vorgehe. Pinard gibt zu, daß die offiziellen Candidaturen in einer die Gefühle der Massen verletzenden Weise gehandhabt wurden. Das Programm der Regierung soll die Ausbildung des allgemeinen Stimmrechtes durch die Decentralisation sein. Man

musste eine locale Abstimmung schaffen. Pinard entwirft einen Plan der Decentralisation und sagt: Wir werden mit dem Ministerium gehen, weil es die Ordnung verteidigen und die Freiheit geben wird.

### Aus dem Reichstage.

(Unterhausung.)

West, 22. Febr.

Präsident Sornich eröffnete die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses um 10 Uhr.

Die Regierung vertreten: Cötöös, Gorove, Andrásch, Könyah.

B. Galák bemerkt nach Verlesung des Protocolls, daß in demselben der Ausdruck „Criminalverbrechen“ in Angelegenheit des Preßvergehens Kálczy nicht anwendbar sei, da ein Preßvergehen wohl kein Criminalverbrechen ist. Wird modificirt werden. Die Abgeordneten Nicolaus Fehér und Ed. Galák reichen Petitionen ein. Abgeordneter L. Buttkán interpellirt den Cultusminister in Angelegenheit der griechisch-katholischen Kirchenreformen. Madarás interpellirt, anknüpfend an die gestrige Interpellation des Abgeordneten Ab. Németh in Angelegenheit der Arbeiter-Petition, den Minister des Innern, ob die am 21. d. gefundene Aufstellung einer Reiterkavallerie vor dem Landhause mit seinem Wissen vorgekommen sei, und den Präsidenten des Hauses, ob er davon wüßte; daß man gestern an viele Personen keine Karten verabsolgen und zwei ihm bekannten Bürgern den Eintritt auf jenen Theil der Galerie, der ohne Karten betreten werden kann, nicht gestatten wollte? Sowohl der Präsident als der Quästor des Hauses finden seine Interpellation unbedeutend. Frányí richtet an den Minister des Innern eine Interpellation in Angelegenheit der Auslieferung von Arbeitern an ausländische Regierungen.

Hierauf übergeht man zur Tagesordnung. Auf derselben ist die Fortsetzung der Generaldebatte über das Budget des Cultusministers.

Abg. Ladisláus Gondrág rügt den Cultus- und Unterrichtsminister, daß er den Unterricht im Lande noch nicht auf jene Höhe gebracht, wie sie der Zeitgeist jetzt beansprucht.

Weltpriester Ignaz Samassa zieht gegen den Staat vom Leber; der Staat hat die jüngsten Rechte an die Schulen, da erst später, als schon confessionelle Schulen in Hülle und Fülle waren, der Staat an die Errichtung von Schulen ging. Das Unterrichtswesen ist demnach mehr socialer, als staatlicher Natur, und wollte man die Schul- und Kirchenfonds in den Händen der Regierung belassen, so würde man nur ungerechter Weise ein fremdes Gut zu einem Staatsgut gemacht haben und sind die Geschichte und das Gesetz Zeugen dafür, daß der Staat gar kein Recht besitzt, jene Domänen zu verwalten. Jedoch eifert Redner dafür, daß es eine Staatskirche gebe, die Herrscherin sei, und die Hegemonie über alle anderen ausübe, und daß dieselbe vom natürlichen Rechtspunct aus berechtigt, ja sogar verpflichtet sei, die ungerechter Weise vom Staate vorenthaltenen Güter und Fonds energisch zu fordern.

Abg. Körmenyhi läßt wohl dem guten Willen und den großen schätzbaren Eigenschaften des Herrn Cultusministers Gerechtigkeit widerfahren, jedoch findet er, daß Herr Baron Cötöös, was das Unterrichtswesen anbelangt, nur sehr Ungenügendes leistet. Nachdem noch Redner dem Bischof Horváth den Vorwurf macht, daß der ungarische Clerus die Studienfonds nur deshalb verwalten möchte, um den Papst mit Peterspfennigen reichlich bedenken zu können, schließt er seine Rede, dem Antrag des Abg. Schwarz beipflichtend.

Pat. Hyazinth Könyah: Er gehört nicht zu denen, die den Fortschritt fürchten, aber auch zu denen nicht, die da meinen, man müsse denselben gleich föhnelweise einnehmen. Redner hat Vertrauen zum Fortschritt und lebt der Hoffnung, daß derselbe seine segensreichen Folgen dem Lande fühlen lassen wird, denn Fortschritt ist jetzt eine Macht, der Alles, jede Institution unterliegt. Stimmt für das Budget.

Abg. Ludwig Salamon stimmt mit dem Antrage des Comoman Ghyczy.

Abg. Julius Benek für das Budget.

Abg. Ludwig ergreift das Wort. Er setzt zum eigenen

Leibwesen, trotz der Achtung, die er dem Minister zollt, in diese Angelegenheit nicht jenes Vertrauen, das ihm Verabigung geben könnte. Man spricht von freier Kirche im freien Staate. Wenn bei den Juden, bei den Protestanten von einer freien Kirche wohl die Rede sein kann, ist jedoch in der katholischen Kirche, so lange sie ihren Syllabus hat, eine Autonomie nicht denkbar. Wird die Kirche etwa auch gegenüber Rom sich autonom reorganisiren?

Redner stimmt schließlich mit Ghyczy. Graf Ferdinand Zichy bestreitet die Behauptung, daß sich die Kirche nicht selbst verwalten könne. Wer denn sollte die Verwaltung übernehmen? Ctra das Parlament? Redner findet das Vorgehen des Cultusministers ganz in Ordnung, und stimmt für das Budget des Cultusministers als Grundlage zur Specialdebatte.

Paul Moriz citirt eine Stelle aus einer Rede Deák's aus dem Jahre 1848, dahin gipfelnd, daß die Studienfonds der katholischen Kirche von der Regierung verwaltet werden sollten, und pflichtet Redner dem Antrage Ghyczy's bei. Den Schluß der heutigen Debatte bildete die Rede des Abg. Sigmund Szypán (Beislischer). Redner bedauert, in einer politischen Versammlung von Religionsangelegenheiten reden zu müssen. Für Kirchenautonomie in die Schranken tretend, weist Redner jene Ansichten zurück, die behaupten, die katholische Kirche will keine und kann keine Freiheit haben. Redner achtet und ehrt jede Confession, jeden Glauben und liebt und beneidet er zumeist die protestantische Kirche aus dem Grunde, weil ihre Geistlichen auch die Volksschüler sind, die nicht nur Religion, sondern auch weltliche Gegenstände unterrichten. Redner wünscht, daß auch den katholischen Priestern diese Aufgabe zu Theil werde und man wird sehen, zu welchen herrlichen Resultaten man gelangen wird. (Frányí: Ja, zum Syllabus.) Zum Schluß stimmt Redner für das Budget.

Nachdem Cultusminister Cötöös (in Vertretung des Grafen Andrásch, Ministerpräsidenten) das vom Könige sanctionirte Börsengesetz dem Hause unterbreitet und die Werb. Sanctionen verlesen worden, erfolgt der Schluß der Sitzung um 2 Uhr Nachmittags. — Nächste Sitzung morgen.

West, 22. Febr.

(Original-Cont. der „Arader Zeitung“.)

Und sie hielten einen großen Rath und es wurde nichts daraus! Graf Andrásch und Finanzminister Könyah besaßen sich in Wien, um die Grenzfrage einer definitiven Lösung entgegen zu gehen. Wie das gewöhnlich bei so großen Fragen zu gehen pflegt, sind die beiden verhandelnden Theile im Princip einig, d. h. in diesem speciellen Falle: es ist die höchste Zeit, daß die Militärangrenzfrage gelöst werde. Als es nun aber an die Specialverhandlungen ging, da zeigte es sich, daß mit dem principiellen Einverständnis eigentlich noch gar nichts gewonnen sei. Die Specialverhandlungen brachten so viele Schwierigkeiten und Hindernisse, daß man auf ein beide Theile befriedigendes Resultat verzichten mußte und deshalb die Verhandlungen lieber gänzlich aufhob. Und so ist dem Herr v. Könyah unverrichteter Dinge nach Pest zurückgekehrt, die Grenzfrage bleibt wieder ungelöst, natürlich — bis auf Weiteres, und die Grenze verbleibt der Militärverwaltung. Was nur die Ursache sein mag, daß man der Entmilitarisirung der Grenze gar so enorme Schwierigkeiten entgegenstellt? Wir wollen und mögen es nicht glauben, daß die reactionären Elemente, w e die öffentliche Meinung darlegt, dahinter stecken; in jedem Falle erwarten wir aber von dem Unterhause, daß es die Regierung zu ganz genauer Darlegung der Sachlage und gewissenhafter Kennzeichnung der Hindernisse, welche der Lösung der Grenzfrage entgegenstehen, verhalte, damit das Land positiv erfahre, wo es diese Frage betreffend, seine Gegner zu suchen habe.

Unsere Executive, der Herr Stadthauptmann an der Spitze, hat sich gestern einmal wieder gründlich blamirt. Anno Proctman hätte es nicht besser gehen können. Eine Anzahl Arbeiter hatte sich vorgenommen, in Sachen des inhabitirten Arbeiterführers und reisenden Socialdemokraten beim Reichstage eine Petition einzubringen. Dies ist natürlich gegen die Hausordnung, aber wenn die Fama nicht gelogen, so war Madarás bereit, die Petition dem Hause vorzulegen. Dies ist jedoch in der Angelegenheit nur nebensächlich. Kaum hatte Herr Oberstadthauptmann Thásh Kunde von diesem Vorhaben der Arbeiter empfangen, als es auch

## Feuilleton.

### Ein Millionen-Diebstahl.

Am 8. d. M. wurde vor der Criminal-Abtheilung des Züricher Obergerichtes der Proceß gegen Emil Schär von Wumlißwyl, Canton Solothurn, verhandelt, der vermög der ungeheuren Summe seiner Veruntreuungen europäische Berühmtheit erlangt hat. Der Sachverhalt ist nach der „N. Fr. Pr.“ folgender: Im Jahre 1864 wurde in Bern die Eidgenössische Bank von dem früheren Bundespräsidenten Stämpfli gegründet, ein Privatinstitut, das mit der Eidgenossenschaft nichts zu thun hat. In den nächsten Jahren errichtete die Bank in verschiedenen Schweizer Städten Filialbanken, unter anderen auch eine solche in Zürich, die am 1. November 1866 eröffnet wurde. Zum Director des Züricher Comptoirs wurde Herr Stadler von Zürich ernannt, ein geachteter Mann, der schon viele Jahre ein eigenes Bankgeschäft in dieser Stadt betrieben hatte. Als Procurist wurde Herr Stadler der Junker Heinrich Wyß von Zürich beigelegt, ein schwerfälliger und pedantischer Mann, der sich nur um seinen eigenen beschränkten Geschäftskreis kümmerte. Die übrigen Angestellten des Comptoirs waren junge, unerfahrene Leute von 16 bis 17 Jahren. — Etwas älter, nämlich 19 Jahre, war bei Eröffnung des Comptoirs der Cassier Emil Schär, ein gewandter Arbeiter, der schon bei mehreren Banken tüchtige Dienste geleistet hatte. Schär aber war nicht bloß Cassier, er war zugleich Chef der Comptabilität, und hatte sonach Casse und Bücher unter sich, wenigstens unter seiner Oberleitung. Er war es, der nach den Bestimmungen der Hauptbank auf dem Züricher Comptoir die französische Buchhaltung einführte, deren Cassebuch lediglich in fliegenden Blättern besteht und deren Charakter in der Vereinfachung der Scripturen und der summarischen Buchung, freilich auf Kosten der Anschaulichkeit der einzelnen Conti, liegt. Schär war der Einzige auf dem Bureau, der diese französische Buchhaltung, die Niemand liebte, gründlich verstand, und der Director überließ ihm um so lieber das ganze Feld von Buchhaltung und Casse, als ihm dadurch Mühe verschafft wurde, Geschäfte zu machen. Hierin leistete Herr Stadler das Möglichste. Eigentliche Speculationen waren ihm verboten. Sein vorzüglichstes Geschäft war die Escomptirung, der Einkauf und Verkauf von Wechseln, die Eröffnung von Geschäftsverbindungen auf Contocorrenti und Checs, die Commissionen. Das arbeitende Capital, das ihm von der Hauptbank zur Disposition gestellt wurde, betrug 1,200,000 Francs. Mit diesem Capital verbiente Herr Stadler im Jahre 1868 circa 70,000 Francs netto oder 8 Percent, und in den Monaten Juli bis September 1869 war der Gewinn annähernd der gleiche. Der Geschäftsumsatz war in dieser Zeit groß, er betrug durchschnittlich per Tag rund 800,000 bis 880,000 Francs. Die Eidgenössische Bank hat ungeheure Spesen, Präsident und Directoren beziehen übermäßige Gehalte, in Bern hat sich die Bank einen Palast gebaut, der mehr als 600,000 Francs kostete, die Revisionen der Filialen verschlangen große Summen. Die günstigen Resultate des Züricher Comptoirs waren daher sehr willkommen und die Filiale Zürich

das Schöpfkind unter den Töchteranstalten. Herr Stadler wurde wegen seiner unermüdeten Thätigkeit in Bern beliebt und besocht; die Art und Weise, wie er den Checsverkehr zu heben, insbesondere den Großhandel anzuziehen wußte, auf kurze Zeit brachliegende Gelder gegen niedrige Zinsen dem Comptoir anzuvertrauen und stets disponible Mittel bereit zu haben, wurde den anderen Filialen als Muster vorgelegt, und dergestalt wuchs der Credit des Züricher Comptoirs, daß das Publicum auf Wechsel-Obligations von verschiedener Zeit ihm Millionen übergab. Bei den Revisionen stimmte die Casse, die Wechselportefeuilles wurden in bester Ordnung befunden, und die deponirten Werthpapiere waren in den Händen des Vice-directors und Procuristen sicher. Da wurde plötzlich, am 2. October 1869, das Publicum alarmirt durch die Mittheilung in den öffentlichen Blättern, der Cassier des Comptoirs, Emil Schär, sei mit der Reserve der Bank und anderen Gelbern, mit Hinterlassung eines Deficits in der Höhe von circa 400,000 Francs verschwunden!

Diese Nachricht schien ungläublich, denn Schär hatte stets eingezogen und solid gelebt, keinen Aufwand in Wirthshäusern oder auf Maitreffen gemacht, keine kostspieligen Liebhabereien gehabt. Sollte er die ganze Summe mitgenommen haben? Sofort wurde eine genaue Untersuchung der Bücher und Papiere des Comptoirs angeordnet und eine Durchsüchung der Wohnung des Entwichenen vorgenommen. Bei der letzteren fand man verschiedene Telegramme aus Genf und Paris, die einen bedeutenden Verkehr Schär's mit den Börsen jener Städte, mit Bankiers, Coullissiers und ähnlichen Personen daselbst verriethen; man requirirte nach Genf und Paris, setzte unterdessen die Untersuchung der Scripturen des Comptoirs und seines Status überhaupt fort, und diese Untersuchung ergab jeden Tag gräulichere Resultate. Alle Bücher erschiene gefälscht, massenhaft waren Eingänge von Hunderttausenden nicht gebucht, falsche, fingirte Zahlungen von Hunderttausenden veranlagte, Zahlungstermine radirt; in zwei seiner Cassebögen vom Anfang September hatte Schär, um die ungeheure Differenz von Soll und Haben kleiner zu machen, fingirte Ueberträge in Haben von einer Million gemacht, ohne daß dies Jemand bemerkte; so groß war das Chaos, daß das Comptoir seine sämmtlichen Kunden öffentlich auffordern mußte, den ganzen Verkehr mit dem Comptoir auf ein Jahr rückwärts nachzuweisen; endlos erschienen die Unterschlagnungen, in die Millionen hinein stieg das Deficit, um endlich Mitte November mit der colossalen Summe von 3,280,000 Francs abzuschließen. Man hielt es für undenkbar und unmöglich, daß jener Berg von Fälschungen und dieser Abgrund von Deficiten von dem Cassier allein erzeugt werden konnte, ohne Mithilfe oder wenigstens Mitwissen des unmittelbar vorgesezten Directors; ja es schien, daß auch Hr. Stadler mit Bankgelbern auf einige Rechnung in französischer Rente speculirt habe; er und sein Procuristführer wurden in Folge dessen zu Anfang October von der Oberbehörde der Bank abgesetzt, Herr Stadler vom Gerichte verhaftet. Freilich dauerte die Haft nur einen Tag. Nach 24 Stunden wurde Herr Stadler gegen Caution wieder auf freien Fuß gesetzt. Aber im Laufe der Untersuchung stellte sich eine unmerkbare Nachlässigkeit des Directors in der Ueberwachung seines Cassiers und ein so absoluter Mangel an Ueberzicht des Geschäftes und der Geschäftsmittel gegen ihn heraus, wie solches bei

einem Bankier noch nie der Fall gewesen sein mag. Herr Stadler war eigentlich blind gewesen, und diese Blindheit verschuldete auch noch das Entweichen des Cassiers. Hier ein Beispiel. Am 27. September 1869 kam im Comptoir in Zürich ein Brief des Bankpräsidenten Stämpfli aus Bern an Herrn Stadler an. Herr Stadler war auf Besuch bei seiner kranken Frau in Vignau am Vierwaldstättersee. Der Procurist v. Wyß sendete ihm uneröffnet den Brief. Herr Stadler erhielt ihn am Vormittag des 28. September in Vignau. In dem Briefe theilt Hr. Stämpfli mit, daß Schär an der Genfer Börse, wahrscheinlich für ein Syndicat, gespielt und mehr als 300,000 Francs Differenzverlust ausbezahlt habe. Hr. Stadler wurde daher beauftragt, sofort den Cassier zur Rede zu stellen und sich einer offenen und klaren Antwort zu verschern. Herr Stadler sendete ungefügt den Brief an seinen Stellvertreter nach Zürich mit dem Auftrag, den Cassier zu überwachen; er selbst blieb noch einen Tag in Vignau und kam erst am 29. Abends nach Zürich zurück. Nach einer Rücksprache mit Herrn v. Wyß wurde beschlossen, am anderen Morgen, den 30. September, den Cassier zur Rede zu stellen. Dies geschah. Schär bestritt bestimmt den Vorhalt, sprach von Namensverwechslung, und Herr Stadler schenkte seiner Versicherung Glauben, umso mehr als auch Wyß jeden Gedanken an eine Unredlichkeit des Cassiers weit von sich wies.

Das Comptoir besaß eine Reserve im Betrage von 250,000 Francs. Diese Reserve, bestehend in Noten der Eidgenössischen Bank, war in einem doppelten Boden der Casse, unter besonderem Verluß aufbewahrt. Der Schlüssel zu diesem besonderen Gewahrsam lag in der Casse. Zu dieser besaßen der Cassier und der Director je den Schlüssel. Am Laufe des 30. September fragte Herr Stadler den Cassier, wo die Notenreserve sei? Dieser erwiderte: „In der Casse“. Herr Stadler sah nicht nach, er hätte sonst entdeckt, daß die Reserve verschwunden sei. Am selben Tage Nachmittags ging Herr Stadler zu einer Uebung der Feuerwehr. Als er ins Comptoir zurückkam, beriebt er aufs Neue mit Wyß, ob sie heute noch die Casserevision vornehmen wollen; wieder wurde diese auf morgen, den 1. October, verschoben. Schär verließ das Bureau; nach seinem Weggehen öffnet Herr Stadler die Casse, er will nach der Notenreserve sehen, findet den Schlüssel zu ihrem Gewahrsam nicht und — verschiebt demnach die Revision bis morgen! Vor seinem Weggehen vom Comptoir kommt noch von befreundeter Hand aus Genf eine Warnung vor Schär, der an der dertigen Börse viel Geld verloren habe; aber auch diese Warnung ändert nichts mehr an dem Entschlusse, erst morgen die Casse-Visitation vorzunehmen. Der Cassier aber hatte Unrath gewittert und eingeschoben, daß es in Zürich mit ihm zu Ende geh. Er beiseitigte am 30. September noch eine Anzahl Privatbriefe, ging am frühen Morgen des 1. October in das Comptoir, öffnete seine Casse, steckte an Geld und Banknoten zu sich, was er tragen konnte, und fuhr mit dem Baseler Sechs-Uhr-Zuge von Zürich ab. Auf dem Zuge traf er einen bekannten Kaufmann aus dieser Stadt — darum stieg er in Waldshut aus und löste daselbst an der Cassa ein anderes Bilet — Niemand wußte wohin. So war also der Vogel ausgeflogen.

(Schluß folgt.)

ofort Militärmacht aufbot. In der Nähe des Landhauses, in der National-Reitschule, wurde eine Escadron Uhlanen aufgestellt, die mit erhobenen Pfifen der Dinge warteten, die da kommen sollten. Es kam aber nichts. Die Arbeiter verhielten sich Angesichts der drohenden Vorbereitungen ganz ruhig, und heute hat Herr v. Thais das Vergnügen, sich von „Ellenör“ und Consorten vorwerfen lassen zu müssen, er habe den Reichstag lächerlich gemacht. War das nötig?!

### Ein Appell an Europa.

(Original-Correspondenz der „Araber Zeitung“.)

Wien, 22. Feber.

Kürzlich haben einige czechische Declaranten ein Schreiben an hervorragende Nationale gerichtet, worin sie dieselben auffordern, die in Prag in französischer Sprache erscheinende „Correspondance slave“ zu unterstützen, damit Europa von den „Leiden“ des böhmischen Volkes und dessen „Knechtung“ durch den Cisleithanismus Kunde erhalte. Die Herren wollen also, wie man sieht, wieder einmal an Europa appellieren, und glauben dies am besten zu bewerkstelligen, indem sie sich entweder eigene „Preso-gane a la „Correspondance tcheque“ und „Correspondance slave“ anzuschaffen, oder bereits bestehende auswärtige Blätter a la „Birzev. Vedomosti“, „Siecle“ u. a. durch Correspondenzen oder auf andere Art zu inspiriren trachten. Wie es jedoch scheint, hat diese Art des Appells an die öffentliche Meinung in Europa bisher nur sehr geringe Erfolge aufzuweisen, denn wo wir uns auch in unserem Welttheile umblicken mögen, nirgends finden wir auch nur eine Spur von wirklicher uneigennütziger Sympathie für die czechischen Bestrebungen, während man solche den Magyaren allenthalben entgegenbrachte und den Polen seit jeder ungeschwächt bewahrt hat.

Allerdings bringen gewisse Blätter vom Caliber des „Solos“ und der „Mostra“ hier und da czechfreundliche Artikel, allerdings pflegt auch zeitweilig eines oder das andere der demokratischen Blätter Frankreichs ein Paar schlechtverdaute Brocken vom böhmischen Staatsrecht zum Besten zu geben, wenn man aber das Märchen weißmachen wollen, es geschehe dies aus eigennütziger Sympathie und bloßem Rechtsgefühl, oder es seien dies die maßgebenden Organe der unverfälschten Volksmeinung? Im Gegentheil, gerade die großen, unabhängigen und die wirkliche Volksmeinung repräsentirenden Journale, wie das englische Weltblatt „Times“, die starkverbreitete Brüsseler „Independance belge“, die äußerst populäre Berliner „Volkzeitung“, die „France“, das „Journal des Debats“, der „Constitutionnel“ in Paris u. v. a. sprechen sich stets mit aufrichtiger Sympathie für das gegenwärtige Oesterreich und mit großer Entschiedenheit gegen die sich bei uns kundgebenden separatistischen Bestrebungen aus. In noch mehr, in dem freien Amerika, das man so gerne als Muster aufführt, finden die gegenwärtigen Staatseinrichtungen Oesterreichs die wärmste Anerkennung, und eines der hervorragendsten Organe der Union, der in New-York erscheinende „Herald“, bringt, wie uns ein Freund unseres Blattes aus der genannten Stadt mittheilt, wiederholt sehr sympathische Artikel über Oesterreich, und tadelt die ungerechtfertigten Präntensionen der sogenannten staatsrechtlichen Opposition.

In seiner Nummer vom 22. Jänner l. J. stellt das genannte Blatt, der getreueste Dolmetsch der amerikanischen Volksstimme, Oesterreich das günstigste Prognostikon, nennt den Reichskanzler Grafen Beust einen der ersten jetzt lebenden Staatsmänner und äußert seine vollsten Sympathien für die gegenwärtige liberale Regierung in Wien. — Das sind so nur einige wenige Beispiele, die uns gerade zur Hand liegen. Daß aber außer den Journalen auch hervorragende Staatsmänner, wie Präsident Grant, Staatskanzler Gladstone, Ministerpräsident Graf Daru, General Prim u. A. dem jetzigen Oesterreich und seiner Regierung ihre aufrichtige Zuneigung schenken, das haben sie bei wiederholten Anlässen aus rüchlich hervorgehoben.

Ein Volk oder eine politische Partei, die wirklich Sympathien verdienen, finden diese auch ohne beeinflusste Zeitungstimmen, wie die Polen in Rußland und die Dänen in Schleswig. Dagegen mögen z. B. die irischen Fenier noch so viele „Correspondances“ gründen, sie werden doch nur bei jedem Freunde des Fortschritts auf Antipathien stoßen. So ist es auch mit unserer Opposition der Fall. Wären ihre Forderungen gemäßigter, ihr Auftreten ein würdigeres, wahrlich die „Correspondance slave“ und die „Correspondance tcheque“ wären ganz überflüssig. Unter den gegebenen Verhältnissen aber werden diese beiden journalistischen „Werker“ das Urtheil Europas über die böhmische Opposition, wenn es überhaupt von ihrem Dasein Notiz nimmt, nur wenig alteriren.

Ueber die hohlen Phrasen von den „Leiden“ des böhmischen Volkes und dessen „Knechtung“ durch den Cisleithanismus wird jeder Unbefangene nur lächeln, denn wenn man seine „Knechter“ ungestraft „Gefißel“, „gemeine Kerle“ und „f. f. Lumpen“ nennen darf, wenn man bei allen „Leiden“ Hunderte von Vereinen gründet, Fabriken baut, seiner Sprache immer mehr Terrain erobert und das Volk geradezu terrorisirt, dann muß es mit der eigenen Knechtung nicht gar so schlimm bestellt sein. Eine Regierung übrigens, die ihre politischen Gegner nicht anders als mit Presfreiheit, Schmutzgerichten, liberalen Vereinen und Schulgesetzen „knechtet“, eine Regierung, welche alle möglichen Concessionen zu machen bereit ist, um das Volk zur Theilnahme an der eigenen Gesetzgebung heranzuziehen, eine solche Regierung bedarf ebenso wenig einer Rechtfertigung vor der öffentlichen Meinung Europas, als es den Wortführern der Opposition gelingen wird, die Welt davon zu überzeugen, daß sie sich im Rechte befinden.

Am grellsten illustriert wird übrigens die angebliche „Knechtung“ der böhmischen Nation durch folgendes kleine Beispiel: Denken wir uns, der Peter hieße den Paul einen „Lumpen“, gemeinen Kerl und Schwinder“. Paul wird klagbar und Peter wird nach Recht und Gesetz wegen grober Ehrenbeleidigung bestraft. Das ist, wie gesagt, zwischen Privatleuten ganz in Ordnung. Nun treten aber an Stelle des einfachen Privatmannes Paul die Minister des Staates, die Reichsrathsabgeordneten und die Beamten, die Stelle des Peter dagegen vertreten Journale, die in Tausenden von Händen kommen und einen dauernden Einfluß auf die Volkstimmung üben. Man sollte nun meinen, daß, wo die rohe Beschimpfung in so hohem Grade potenziert erscheint und sich gegen die ersten Würdenträger des Reiches, die erwählten Abgeordneten des Volkes und die Organe der vollziehenden Gewalt richtet, die Bestrafung eine um so strengere, um so gerechtfertigtere sein wird. Aber mit nichts. Männer aus dem Volke, allerdings jener Partei angehörig, von welcher die Beschimpfung ausging, erklären die Schwähungen seien in der Ordnung und die Urheber derselben ganz unschuldig. Diese Urheber nennen sich dann die „Geknechten“, die Beschimpften dagegen ihre „Knechter“ und appelliren dann — an das gerechte Urtheil Europas.

### Das Concil in Rom.

T. Z. Rom, Ende Feber.

Das Concil ist ein wahrer Zankapfel geworden, wenn nicht zwischen schönen Götinnen, wie der des trojanischen Hirten, so doch zwischen Leuten, welche sich für nicht viel weniger als halbgöttlicher Natur halten. Der Papst ist wüthend, die römische Curie ist ärgerlich, die ultramontanen Führer schrauben (nicht im schweren Latein, sondern in ihren verschiedenen Idiomen) Grimm und Galle, die opponirenden Bischöfe sind beleidigt und erfinden allerlei theoretische, canonische, disciplinäre und dogmatische Schwie-

rigkeiten, um Rebände zu erhalten. Kurz, es ist zu einem Thurne von Babel geworpen, dieses große Concil, das der Welt den Frieden geben sollte. Dazu trägt die Sprachenverwirrung nicht wenig bei. Warum das Alles? Die Unfehlbarkeit des Papstes war der Stein des Anstoßes. Dieses unsinnige Dogma hat seine schreckliche Natur schon vor der Geburt zu erkennen gegeben, indem es alle schlummernden Leidenschaften aufgewühlt und Niemandem Recht thun kann. Der alte Papst hat seinen Kopf darauf gestellt und will aus allen Kräften für unfehlbar erklärt werden. Seine Eitelkeit ist durch den Widerstand verlegt, welchem diese seine himmlische Würde auf Erden betreffende Hauptfrage in der von ihm eigens deshalb einberufenen Versammlung begegnet. Es handelt sich nun einmal um seine Würde, um sein Ansehen, um die Stellung des Oberhauptes der Kirche und er will keinen Zoll breit nachgeben. Alle diejenigen Bischöfe, welche gegen diese unnütze und gefährliche Neuerung in der Kirche aufgetreten sind, erhalten die deutlichste Beweise seines mehr als allerhöchsten Zornes, seiner die Unfehlbarkeit ehrenden Wuth. Der Charakter dieses eiteln, schwachen, den ersten Eindrücken nachgebenden Mannes hat sich niemals in vollkommenerem Lichte gezeigt, als eben bei dieser Angelegenheit, welche er sich als eine ganz persönliche Sache zu eigen gemacht. Es stellt sich immer klarer heraus, daß seine Erhebung auf den Petersstuhl keine glückliche Eingebung des heiligen Geistes war. Ein Ausruf seines älteren Bruders, des Grafen Mastai in Sinigaglia, bezeichnete schlagend die ganze künftige Laufbahn Pius IX. Der Graf war im Juni 1846 auf dem Thurne seines Schlosses in Sinigaglia, welches damals noch zum Kirchenstaate gehörte; auch waren damals noch keine Eisenbahnen und die Post fuhr mit dem Eilwagen in die Stadt Der Postillon, welcher eben von Rom ankam, wehte mit seinem Sackuche schon aus der Ferne dem Grafen zu, welcher, als der Wagen näher heranzukommen, hinabrief: „was denn Außerordentliches in Rom vorgefallen sei?“ Wir haben einen Papst, rief der Postillon hinaus, und es ist Euer Bruder! denn Pius IX. war eben erwählt worden. Oh poveretti noi, rief der Graf aus. „Oh wir Armen!“ rief der eigene ältere Bruder Pius IX., und welche Wahrheit hat er nicht gesprochen! Was dieser leichtaufgeregte und oft schreiende ungerechte Mann auch immer begonnen hat, fand ein übles Ende. Im Jahre 1847 zündete er die Brandfackel an, welche nach Staatsumwälzungen in ganz Europa mit einer drückenden Reaction und vielem Blutvergießen endete. Rom wurde von französischen Bajonetten wieder unterjocht und demselben Pius übergeben, welcher, statt Reformen einzuführen, mit eben dem Princip in die Ewigkeit zurückkam, womit die Bourbonen im Jahre 1815 nach Frankreich zurückgeführt sind. Nichts gelernt und nichts vergessen, war auch seine Devise. Deshalb stürzte seine Herrschaft über die Marken und die Romagna im Jahre 1859, deshalb wurde sein ergebener Freund Franz II. von Neapel verjagt, und ohne abermaliges Einschreiten der Franzosen hätte er im Jahre 1867 von Rom fliehen müssen. Später kamen der Syllabus und die erleuchtete Encyclica, welche ihm alle ehrlichen Gemüther abwenbeten, und mit der unbesteckten Empfängnis seiner himmlischen Braut noch nicht zufrieden, will er sich nun selbst zum Halbgotte machen, indem er sich gewissermaßen selbst die erste Stimme zu seiner Unfehlbarkeit gegeben hat. Ich frage, hat ein Mensch so oft gefehlt wie Pius IX.? Hat sich irgend ein Monarch so offenbar widersprochen in Worten, in Ansichten, in Handlungen, und jetzt will er unfehlbar werden? Man entgegnet auf alle solche Einwendungen, die Unfehlbarkeit des Papstes bestehe bloß in dessen dogmatischen Ansprüchen. Nein! auch in Angelegenheiten der Moral soll sie Geltung bekommen; der Papst soll der Mittelt auch vorschreiben können, was sie lesen, schreiben, denken und handeln soll. Dies ist die Absicht des römischen Hofes und dagegen wird sich jeder Katholik sträuben oder seinem Glauben als einem abjurden entsagen, das will Pius IX., und er will es, weil er wohl fühlt, daß seine Berechtigung nicht hinreicht, noch seine Gelehrsamkeit genügt, um den Grundfragen des Syllabus in Europa auch nur unter den gutmüthigsten Gläubigen Geltung zu verschaffen. Ist es gestattet, dem Papste jetzt noch Vorstellungen zu machen, so muß man sich vor dem unfehlbaren Papste nur mehr in den Staub werfen. Kurz, wer am ärgsten aufgebraut ist und über die Opposition in eine rohe Wuth geräth, ist der Papst selbst. Schon mancher Prälat hat seinen Zorn süßen müssen, wovon der achtzigjährige syrische Patriarch von Babylon erzählen kann, sowie der Bischof von Sens und mehrere Andere. Soviel von dem Papste selbst, damit die Mitwelt wisse, daß, wenn auch die Unfehlbarkeit desselben durchginge, derselben, als einem Postulate persönlicher Eitelkeit, kein moralisches Gewicht beizulegen wäre. Die römischen Prälaten aber sind besorgt und ärgerlich; vor Allem, daß dieser Antrag so viel reben gemacht, was den römischen Zuständen nimmer vorthelhaft sein kann, und ferner, daß in Folge dieses ersten Fehltriffs fast alle anderen Vorschläge stark durchgehört werden. Die feuererregten Satelliten Roms sind wüthend, weil ihre Ideen nicht durchdringen wollen. So sind die vier Evangelisten des neuen ultramontanen Glaubens: Manning, Erzbischof von Westminster, Deekamps, Erzbischof von Mecheln, Moreno, Card. Erzbischof von Valladolid, und Plantier, Bischof von Nimes. Ich will Herrn Martin, Bischof von Baderborn, nicht einen fünften Platz darunter geben, obwohl dieser fanatische Verteidiger der Unfehlbarkeit einen solchen, wenn nicht von meiner doch von römischer Seite aus verdienen würde. Alle diese genannten Herren feuern ihre ergebenden Schaaeren an und greifen ihre Gegner auf die unbarmherzigste Weise mit Persönlichkeiten in und außer den Zeitungen an. Die opponirenden Mitglieder sind ebenfalls unzufrieden, theils über die Behandlung, welcher sie ausgesetzt sind, theils über den unnötigen Lärm, der über diese ganze unfruchtbare Angelegenheit gemacht wird, und hauptsächlich weil viele derselben noch Etwas zu Hause zu verlieren haben, während alle die Hauptexerzieren entweder noch keine Kirchengüter besitzen oder keine mehr zu verlieren haben. Während der Papst alle Mittel ergreift, um sein Lieblingsdogma, sein Stückenpferd durch Bitte, Drohung, lockende Versprechungen oder brutalen Despotismus durchzusetzen, machen die Oppositionsmänner unerwartete Schwierigkeiten, nicht nur gegen diese Hauptfrage, sondern gegen alle Vorschläge, welche von der römischen Curie ausgearbeitet worden sind. Kein Vorschlag geht bis jetzt weiter, als an die ihn betreffende Special-Deputation zur näheren Untersuchung und Abänderung. Deshalb ist auch kein Zweifel, daß das Concil wenigstens 3 Jahre dauern muß, wenn es über die vorgelegenen Fragen entscheiden soll. Man wird den Herren einen Urlaub über die Sommermonate zu ihrem eigenen sowohl, als zum Vortheile Roms geben und sie im Monate Juni vertragen, um sie im künftigen November wieder zu berufen. Allein ist auch diese Maßregel sanftmüthig richtig und moralisch beschwichtigend, so begreife ich doch nicht, wo die transatlantischen und neuholländischen, sowie die ostindischen Bischöfe in der Zwischenzeit ihren Aufenthalt wählen sollen, da sie nicht wie die europäischen mit ein Paar Tagen oder Stunden von Eisenbahnfahrt wieder in ihre Heimat zurückkommen. Die Vertragung ist entscheidend, möge sie auch so manche untergeordnete Schwierigkeit haben. Gewiß ist, daß die Concilsväter ihre Zeit mit unfruchtbaren Abhandlungen in dem Concilsaale, und mit vielfältigen Coullissen-Intrigen außerhalb desselben auf die jämmerlichste Weise zuzüringen. Es kann aber nicht lange so fortwähren, ohne daß der Papst eine heftige Erschütterung in seiner baufälligen Gesundheit erleidet. Er ist sehr blaß und in letzter Zeit sehr alt geworden, auch mehren sich die Ohnmachtanfalle, deren einer letzten mehrere Minuten gedauert hat. Stirbt der Papst, so läßt sich die Versammlung allsogleich auf, wie es Pius IX. in einer kürzlich erschienenen Bulle selbst bestimmt hat. Es ist nicht uninteressant,

die Bestimmungen dieser Bulle einzusehen, da sie offenbar von der Besorgnis zeugen, welche man vor einer allfälligen Einmischung des Concils in der Papstwahl hegt. Auch benehmen sie dem Concile alle Möglichkeit, sich nach dem Tode des Papstes in eine gesüchtete Constituante zu verwandeln.

### Neuigkeiten.

Paris, 22. Feber. In der Kammer Sitzung gab Olivier über Anregung die Erklärung ab: er habe strenge die Einsetzung politischer Berichte seitens der Friedensrichter verboten.

Das „Journal officiel“ veröffentlicht den Bericht des Ministers des Innern, Chevaudier, über die Decentralisation und die Zusammensetzung der diesbezüglichen Commission. Dilon Barret wurde zum Präsidenten derselben ernannt. Unter den Mitgliedern der Commission befinden sich Dupont, White, Guillaume, Guizet, Prevoist-Paradel.

London, 22. Feber. Lord Derby hat die Führerschaft im Oberhause abgelehnt und diesen Entschluß mit seiner Unerfahrenheit begründet. Die Boranschläge für das Heer sind um 1.136,900 Pfd. St. und jene für die Flotte um 746,111 niedriger, als die des Vorjahres.

Madrid, 21. Feber. Gesteru fand unter dem Vorsitze Zorrilla's eine Versammlung der radicalen Partei statt, welcher alle Minister mit Ausnahme Topete's beiwohnten. Die Versammlung beriet die Nothwendigkeit eines größeren Zusammenhaltens der Partei, besonders Angesichts der bevorstehenden Spaltung der Unionisten hinsichtlich der Constitution von Porto Rico. Es ist das Gerücht von einem bevorstehenden Ministerwechsel verbreitet. Der Regent ist gestern zurückgekehrt.

Petersburg, 22. Feber. Das „Journal de St. Petersburg“ dementirt, daß an der in Paris erschienenen Broschüre hochgeachtete Personen mitgearbeitet haben; übrigens sind die Annäherungen zwischen Frankreich und Rußland nicht neu und friedlicher Natur.

### Antiquitäten.

(Veränderungen in der Honvédarmee.) St. Majestät haben den freiwillig in die ungar. Landwehr eingetretenen Bladimir Janovics de Piribörd von der Dienstpflicht im stehenden Heere in Gnaden entbunden und a. g. gestattet, daß derselbe, unter gleichzeitiger Ernennung zum Honvéd-Ulkanen-Lieutenant, für die gefällige (12jährige) Dauer der Wehrpflicht definitiv in die Landwehr eingetretet werde. Der zur Honvéd-Armee transferirte Lieutenant Franz Kujics ist in sein früheres Verhältniß in der stehenden Armee zurückgekehrt.

(Ernennungen.) Bei der Buchhaltung des Communications-Ministeriums zu Rechnungsbeamten I. Cl. Herr Medes und Sam. Ujvási; II. Classe: Rud. Grobott und Oskar Szolla und III. Classe: Emr. Palugotay, Franz Gelbinger und Carl Dede, die zwei Letzteren in prov. Eigenschaft. Zu Steuereinkommern III. Cl.: Rud. Kraus in Koloniz; und And. Csaroff in Göllniz. Zum Steueramtscontroller II. Classe Anton Bogorits in Szadányi, III. Classe Carl Miksan in Mibava, Nic. Szabolcs in Partfeld und Alois Flud in Margitta. Bei der ungar. Finanzdirection Jos. Ritovich zum Registrar und Jos. Páskó zum Expeditor.

### Tagesneuigkeiten.

Arad, 23. Feber. In Folge des gestrigen von einem starken Schneefall begleiteten Unwetters mußte der Verkehr auf unserer Straßenbahn heute Vormittags eingestellt werden, da man Zeit brauchte, um die ganze Linie von Schnee und Eis frei zu machen.

(Freimaurerisches.) Die in Pest bestehenden St. Johannislogen „zur Einigkeit im Vaterlande“ und „Sz. István“ beschloßen, ein Aül zu errichten für jene armen, kleinen, verwahrlosten Gesellschäfte, die, verwaist oder in elenden Verhältnissen lebend, ohne Aufsicht und Erziehung körperlich und moralisch hinfieren. Die Zahl solcher Kinder ist in unserer Hauptstadt nicht gering und aus ihnen rekrutirt sich das größte Contingent jener Unglücklichen, welche von der Eige zum Diebstahl und anderen Verbrechen sinken. Es soll zu diesem Zwecke ein anfangs beschickenes Locale gemiethet werden, welches vorderhand hauptsächlich dazu dienen soll, daß solche kleinen Unglücklichen darin übernachten können, Abends eine warme Suppe oder Thee bekommen und nach Möglichkeit mit warmen Kleidern versehen werden. Die Mittel zur Ausführung dieses Unternehmens sollen durch Sammlungen herbeigeholt werden, die sich jedoch nicht auf die freimaurerischen Kreise zu beschränken haben. Nach und nach werde man hinreichende Mittel besitzen, um für diesen Zweck ein größeres Locale zu gewinnen und den kleinen Schützlingen einen, wenn noch so geringen Unterricht angedeihen zu lassen. Die Knaben, welche hierzu das nötige Alter erreicht haben, werde man dann bei Handwerfern unterbringen, damit sie sich irgend einem Gewerbe widmen und so ein ordentliches, thätiges Glied im Staate werden. Auf diese Weise würde man mit der Zeit in den Besitz eines wirklichen Aüls gelangen, in welchem die verschiedenen Gewerbe selbst vertreten sein werden, und die Kinder in denselben sich nach ihren Neigungen dem einen oder andern Handwerke widmen können. Natürlich wird dann auch gesorgt werden, daß diese Kinder entsprechenden Unterricht genießen.

(Honvéd-Album.) Herr Eduard Egervary, Mitarbeiter des militärischen Fachblattes „Honvéd“, beabsichtigt ein Album der königl. ung. Honvéd-Officiere herauszugeben. Der erste Theil dieses Albums soll die Portraits und Biografien von 50 Honvéd-Officieren, den Erzherzog Josef an der Spitze, enthalten, der zweite Theil aber wird nachfolgen, sobald die Ernennungen abgeschlossen sein werden. Die Pränumerationsbeträge, 2 fl. per Exemplar, sind an Herrn Egervary, Pest, Sommergasse 26, bis zum 20 März einzulösen.

(Zur Rekrutierung.) Das Landesverteidigungsministerium hat aus Anlaß der heurigen Assentierung das Zusammen-treten von Ueberprüfungscommissionen in den Städten Pest, Preßburg, Komorn, Kaschau, Debenburg, Szathmár-Nemeti, Großwardein, Arad, Temesvár und Peterwardein angeordnet, und werden diese Commissionen am 24., 25. und 26. Feber, am 17., 18. und 19. März, am 1. und 2. April, am 2. Mai, am 1. Juni und am 16. Juli ihre Wirksamkeit beginnen. In den Ueberprüfungscommissionen wird das Landesverteidigungsministerium in Pest durch den Ministerialrath Ludwig Bénard, in Preßburg durch den ersten Vicegespan des Preßburger Comitats Col. Pittó, in Komorn durch den ersten Vicegespan des Komorner Comitats Mor. Mabarassy, in Kaschau durch den Obergespanstellvertreter Alb. Bácsay, in Debenburg durch den Obergespanstellvertreter Anton Horváth, in Szathmár-Nemeti durch den Obergespan Nikolaus Ujlalasy, in Großwardein durch August Borany, in Arad durch Alexander Nagy, in Temesvár durch Sigmund Ormos, in Peterwardein durch Stefan Branovaczky vertreten sein.

Laut Beschluß des Ausschusses des Arader Begräbnisvereins werden alle jene Vereinsmitglieder, die mit der Einzahlung ihrer Gebühren bis zum Schluß des vergangenen Jahres im Rückstande sind, hiemit zum letzten Male aufgefordert (wenn sie auch fernerhin noch Mitglieder des Vereins zu bleiben wünschen), ihre Rückstände um so gemiffer bis Ende dieses Monats einzuzahlen, da im Sinne der neuen Statuten die im Rückstande befindlichen zur Einzahlung nicht mehr aufgefordert, sondern nach Verlauf von 90 Tagen, vom Termin ihrer Einzahlungsverpflichtung an gerechnet, ohne irgend eine Entschädigung einfach aus der Reihe der Mitglieder gestrichen werden.

Arad, 20. Feber 1870.

Der Ausschuß.

**Einladung.**

Herr Dr. **Jacob Steinhardt** wird Sonntag, am 27. Febr. l. J., präcis 5 Uhr Nachmittags, in dem Vereinslocale des kaufmännischen Jugendvereins seinen Vortrag über Cultur und Culturgeschichte fortsetzen, zu welchem auch Damen und dem Vereine nicht angehörende Herren höflichst eingeladen werden. Bei dieser Gelegenheit finden wir uns veranlaßt, Folgendes bekannt zu geben: Nachdem mit Vergnügen wahrgenommen wurde, daß zu den letzteren zwei Vorlesungen der Zubrang von Seite des Publicums ein so großer war, daß die Zahl der Hörer mit den Räumlichkeiten der Vereinslocalitäten in gar keinem Verhältnis stand, so fand sich der Vereinsauschuß genöthigt, den Zutritt zu den Vorlesungen nur mittelst Eintrittskarten zu gestatten, welche stets 2 Tage vor den angekündigten Vorlesungen beim Vereins-Präsidenten Herrn Wilhelm Bettelheim (Buchhandlung Gebrüder Bettelheim), insoweit der Vorrath ausreicht, unentgeltlich verabfolgt werden.

Das Präsidium.

**Einladung.**

Laut Beschluß, Z. 2, der am 20. Febr. 1870 abgehaltenen Ausschusssitzung des Arader Begräbnisvereins wird die diesjährige regelmäßige Generalversammlung Sonntag, den 27. Febr. l. J., Vormittags 10 Uhr im städtischen Rathungssaal abgehalten.

**Bekanntmachung.**

Laut Beschluß der General-Versammlung des Arader Gastwirth- und Kaffeehändler-Vereins vom 12. Febr. l. J., einen **Vereins-Anfänger** anzustellen, hat das gefertigte Präsidium in der Ausschusssitzung vom 17. Febr. l. J. Herrn **Franz Jordán** als **Vereins-Anfänger** gewählt.

Julius Weiss,  
Vereins-Vorstand.

Georg Komlósy,  
Präsident.

Josef Guttmann,  
Ausschuß-Mitglied.

Mit Bezugnahme auf obige Bekanntmachung erlaubt der ergebenst Gefertigte sich sowohl den hiesigen, als auch den auswärtigen Herren Gastwirth und Kaffeehändler als Anfänger bestens zu empfehlen, mit dem Versprechen, alle ihm zu Theil werdenden Aufträge sowohl für den hiesigen Platz, als auch für Auswärts zur größten Zufriedenheit der geehrten pl. t. Auftraggeber bestens auszuführen.

(173-3.3)

Franz Jordán,  
Vereins-Anfänger.

Aufträge werden unter der Adresse: „Arader Kellnerbörse, Lammgasse Nr. 9“, erbeten.

Mit Bezugnahme auf obige Bekanntmachungen empfiehlt auch der gefertigte Arader Kellner-Verein allen Geschäfts-Collegen den von ihm mit Aclamation gewählten Anfänger Herrn **Franz Jordán**.

Arad, am 17. Febr. 1870.

Johann Tóth,  
Mitbruder.

Moriz Scheinberger,  
Ladbruder.

**Wichtig für Bauunternehmer!**

**Beiläufig 1500 Buschen Rohr,**

zu Stuccaturen bei Bauten vorzüglich geeignet, sind zu verkaufen bei **Wollheim's Witwe & Seidner** in Berzova (Bahnhstation). Näheres daselbst mündlich oder mittelst frankirter brieflicher Anfragen.

(177-3.3)

**Parfumerien**  
Die **Parfumeriewaaren-Handlung** des **Hermann Elias,**  
Kirchengasse in Arad,  
empfeilt ihr reichhaltigstes Lager der feinsten englischen, französischen und deutschen Parfumerie- und Toilette-Gegenstände, unter Garantie der Echtheit und Güte, so auch ihre Haupt-Niederlage von allen Sorten Bürsten, Kämmen und in dieses Fach einschlagenden Artikeln zu den billigsten Preisen und mit der Zusicherung promptester Bedienung.

**HERMANN ELIAS.**

**Original-Staats-Prämien-Lose** sind überall gesetzlich zu spielen erlaubt.  
**Nur 4 fl. öst. W.** kostet ein ganzes Original-Los der von hoher Staats-Regierung genehmigten und garantierten großartigen **Geld-Berlosung,** deren Gewinnziehung schon am 25. d. M. stattfindet, wo jedes gezogene Los unbedingt gewinnen muß, und folgende Gewinne, als event.  
**250,000,**  
200,000, 190,000, 175,000, 170,000, 165,000, 162,000, 160,000, 158,000, 156,000, 153,000, 152,000, 150,000, 100,000, 50,000, 40,000, 30,000, 25,000, 20,000 und nahezu an **30,000** Gewinne à 15,000, 12,000, 10,000, 8000, 6000, 5000, 4000, 3000, 2000, 1000 M. C. zc. zc. zur Entscheidung kommen.  
Frankirte Aufträge werden gegen Einsendung des Betrages, selbst nach den entferntesten Gegenden, prompt und verschwiegen ausgeführt von der mit Verwendung obiger Lose staatlich beauftragten **Staatssecessenhandlung** **A. Goldfarb** in Hamburg.

(104-10.12)

**Gegenstände der Berathung werden sein:**

1. Berlesung der von Seite des k. k. u. Ministeriums des Innern herabgeordneten und genehmigten modificirten Vereinsstatuten.
2. Vorlage der 1869er Vereinsrechnungen und anderer commissionell revidirten Rechnungen behufs Superrevidirung.
3. Wahl der Directions- und Ausschusssmitglieder im Sinne der modificirten Statuten.
4. Verhandlung allfälliger, die Hebung und das fernere Aufblühen des Vereines begünstigender Anträge.
5. Wahl der aus drei Mitgliedern bestehenden Commission zur Authentification des Protocolls.

Arad, 20. Febr. 1870;

Im Auftrage des ersten Arader Begräbnisvereines:

**Wilhelm Bettelheim,**  
Vizepräsident.

**Correspondenz der Redaction.**

Herrn Eduard Ph.—a. Unser Schweigen sollte Ihnen keineswegs Mißachtung ausdrücken, sondern wir verneinten, Sie würden daselbe auch als eine Antwort deuten und verstehen. — Manuscripte senden wir nicht zurück, doch können Sie das Ihrige abholen lassen.

Heute Donnerstag, den 24. Febr. 1870, wird die Musikkapelle des k. k. Kaiser Alexander-Infanterie-Regiments Nr. 2

in **Bauer's Restauration**

**CONCERT-SOIRÉE**

**Programm:**

1. „Sylvester-Marsch“, von Königsstädter.
2. „Sardanapal“-Quadrille von Kauli G.
3. Ouverture zur Oper „Maritana“, von Balace.
4. „Gnomon“, Polka franc. von Strauß.
5. „Du hörst etc.“, Lied für das Flügelhorn.
6. „Geschichten aus dem Wienerwalde“, Walzer von Strauß.
7. „Des Mädchens Traum“, Fantastie von Lumbye.
8. Ouverture zu dem Charaktergemälde: „Mozart“ von Suppé.
9. „Freigeister“, Polka schnell von Strauß.
10. „Romanze und Chor“ aus der Oper: „Die Africainin“, von Meyerbeer.
11. „Arm in Arm“, Polka-Mazur von Strauß.
12. Scene und Arie aus der Oper: „Trovatore“ von Verdi.
13. „Wiener Fresken“, Walzer von Strauß.
14. „Wiener Volkslieder“, Marsch von Kraus.

Entrée 20 kr. — Anfang um 7 Uhr.

Redaction, Druck und Verlag von **S. Goldscheider,** Hauptgasse Nr. 2, im 3. U. Steuinger'schen Hause

**Erfurter**

(162-2.3)

**Garten-, Deconomie- und Blumen-Samen**

von den Herren **Gebrüder Born** in Erfurt, zu haben in der Specerei-Handlung des **Josef Bisztriczky.**

Original-Staats-Prämien-Lose sind überall gesetzlich zu spielen gestattet!

**Allerneueste große**

**Prämien-Berlosung,**

genehmigt und garantiert von der hohen Staats-Regierung im Betrage von ca.

**1 Million Sieben mal Hundert Zwanzig Tausend Thalern,**

welche durch folgende größere Gewinne zur Auslosung kommen: 250,000, 150,000, 100,000, 50,000, 40,000, 30,000, 25,000, 2 à 20,000, 3 à 15,000, 4 à 12,000, 11,000, 5 à 10,000, 5 à 8000, 7 à 6000, 21 à 5000, 4 à 4000, 36 à 3000, 126 à 2000, 6 à 1500, 206 à 1000 etc. etc.

Der kleinste Gewinn deckt den Einsatz.

Die Gewinne sind bei jedem Bankhaufe zu erheben. Mit der Ausgabe dieser Original-Staatslose, deren Ziehung

**schon am 2. f. Mts.**

beginnt, bin ich von der hohen Regierung beauftragt und werden solche gegen Baareinlösung von mir, selbst nach den entferntesten Gegenden, prompt und verschwiegen versandt. Der Preis dieser Originallose (keine Promessen) ist fl. 4 und fl. 2.

Gewinnblätter und amtliche Ziehungslisten werden nach Entscheidung sofort zugesandt.

Durch die unendlich vielen Hauptgewinne, die gewiß Tausend und abermals Tausende von Thalern erreichen, ist mein Haus so bekannt, daß diese glänzenden Resultate die alleinige beste Empfehlung sind, und habe ich mir durch prompte Gewinnauszahlung das größte Vertrauen erworben; daher man sich auch baldigt und vertrauensvoll wenden wolle an das Bankhaus **J. Dammann** in Hamburg. An- und Verkauf aller Staatspapiere.

(159-510)

**Erste Arader Dampfmühl-**

und

**Sägewerks-**

**Action-Gesellschaft.**

Diejenigen pl. t. Herren Actionäre der ersten Arader Dampfmühl- und Sägewerks-Action-Gesellschaft, welche an der

**Sonntag, den 27. Febr. a. c.,**

abzuhaltenden General-Versammlung Theil zu nehmen wünschen, werden hiermit aufmerksam gemacht, im Sinne des §. 28 der Statuten ihre Actien bei der Gesellschafts-Cassa gegen Empfangsbefestigung zu deponiren.

Die abgeschlossene und von der Revisions-Commission bereits revidirte Bilanz liegt im Bureau der Gesellschaft bis zum Tage der General-Versammlung zur gefälligen Einsicht der Herren Actionäre auf.

Arad, den 22. Febr. 1870.

(188-2.3)

Die Direction.

**Weißbleche und verzinkte Dachbleche.**

Die neu etablirte Niederlage der k. k. priv.

**Eisen- und Blechfabriks-Gesellschaft**

**„UNION“ IN WIEN,** Fabriken in Johann Adolf-Hütte und Wöllersdorf, befindet sich in

**Best, obere Donauzeile Nr. 1,**

und empfiehlt ihr assortirtes Lager von **Weißblechen** und **verzinkten Dachblechen.**

(151-2.3)

**!!! Wirkung eminent !!!**

Lungenleiden jeder Art insbesondere chronische Catarrhe der

**Luftwege und Lungen.**

**Beginnende Lungentuberculose**

heilt mit überraschendem Erfolge

**Kral's echter Karolinenthaler**

**Davidsthee**

des Hof. Fürst. Apothekers

„zum weißen Engel“ in Prag am Poric.

!Tausende verdanken diesem Thee ihre Gesundheit!

!! Vor Falsificaten wird gewarnt !!

1 Päckchen 20 kr. ö. W.

Niederlage in Arad: bei **W. S. Prinner.**



**Kinder-Schuhe**

mit Metallspitzen

**Damen-Schuhe,**

sowie auch

**fertige Ball-Stiefletten**

der neuesten und elegantesten Form sind bei Gefertigtem in jeder Sorte und Größe zu billigt festgesetzten Preisen zu bekommen.

Ebenso werden auch jede Gattung Damenschuhe zur Anfertigung übernommen und auf das Beste ausgeführt.

**Michael Vagács,**

(1128-5.)

Damenschuhmacher-Meister. Arad, Hauptplatz, neben dem Kaiser-Gebäude Nr. 40.

**Die Herren Actionäre**

der Arader

**Strassenbahn- u. Ziegelfabriks-**

**Action-Gesellschaft**

werden darauf aufmerksam gemacht, daß der bereits angekündigte Termin zur Einzahlung der letzten Rate auf ihre Actien mit **28. d. M.** abläuft.

(185-1)

Die Direction.

**Die Wohnung**  
im 1. Stock des Baumeister Anton Czigler'schen Hauses ist vom 1. April an zu vergeben.

**H. LEITNER'S FILIALE**  
aus Wien, in Arad:  
Hauptplatz, Ecke der Jorngasse Nr. 32, im 1. Stock,  
empfeilt eine eben angelangte reiche Auswahl in **Sammt-Jaquets und Paletots,** so auch die größte Auswahl in confectionirter **Weiß-Waare,** als: **Damen-Hemden,** glatt und gestickt, **Corsets, Frisir-Mäntel, Damen-Mäntel, Unterröcke, Damen-Hosen, Nachthäubchen, Wiener und Pariser Mieder,** zu **Fabriks-Preisen.**  
Wegen vorgerückter Saison wird das große Lager von **Winter-Jaquet, Paletots und Roben** zu ungemein herabgesetzten Preisen verkauft.